Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 18 | 8. September 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

In der Stille ist Er da

O wie weilen wir so gern
Allem Weltgetümmel fern,
Heben betend unser Herz zu Gott empor.
In der Stille ist er da,
Ist der Seele fühlbar nah,
Redet oft vernehmlich zu des Geistes Ohr.

Flur der Wonne, Strom des Lebens,
O ihr sel'gen Friedensau'n!
Gottes Wort euch offenbart,
Mancher sehnend euer harrt,
Doch nur reine Herzen werden einst euch schau'n.

M. A. Whitaker.

Bäche am Wege entlang

John E. Schweitzer.

„Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben." Ps. 110, 7.

Beim ersten Anblick dieses Psalms werden wir uns seines messianischen Inhaltes bewußt. In Vers 7 erkennt David in Gott eine zweite Persönlichkeit, die er „meinen Herrn" nennt. Unwillkürlich erinnern uns diese Worte an das Bekenntnis des Thomas. In Vers 2 und 3 wird uns die Größe des Reiches und die Zahl der Anhänger des Messias geschildert, während im 4. Vers seine priesterliche Würde gekennzeichnet wird. Die Verse 5—7 charakterisieren seinen geistlichen Feldzug und unaufhaltbaren Triumph. Wir wollen uns auf den letzten Vers des Psalmes beschränken.

1. Das Bild unseres Textes.

Ein Weg führt durch die Einöde. Die morgenländische Mittagssonne brennt wie verzehrend Feuer in ihrer vollen Macht. Wir sehen nichts als die schimmernden Farben des Sandes und der Steine, keinen Baum, kein Gesträuch, nicht einmal einen Vogel. Plötzlich taucht ein Krieger vor uns auf, der mit raschen Schritten dahereilt. An seinen gespannten Gliedern und glühenden Augen merken wir, daß er einem Feinde nachjagt. Wir folgen seinen Schritten. Sein Auge blickt weder rechts noch links. Immer vorwärts gehen seine Schritte, bis der Schweiß ihm über Angesicht und Nacken läuft. Endlich werden seine Schritte langsamer und sein Atemzug kürzer. Von der Hitze überwältigt und dem Durste geplagt, kann er sein

Haupt kaum noch hochhalten. Da tauchen einige Palmbäume auf! Es ist ein grüner Flecken — eine Oase. Endlich ist der Ort erreicht. Hier wird unser Held sicher ausruhen. Doch er geht weiter; will er garnicht anhalten, will er umkommen? Er wird eines Baches gewahr, mit grünem Moos an beiden Seiten. Begierig bückt er sich nieder und trinkt von dem Wasser noch einen tiefen Zug; jetzt richtet er sich wieder auf. Durch den Trunk erquickt, hebt er sein Haupt empor und mit erneuter Kraft verfolgt er seinen fliehenden Feind.

2. Bäche auf dem Wege.

Das Leben des Christen ist einem solchen Feldzuge ähnlich. Nicht ein Spaziergang durch schattige Wälder und grünende Wiesen, sondern gar oft müssen wir unter der Mittagssonne auf öden Straßen die Feinde unserer Seele verfolgen und sie in die Flucht treiben. Gar oft werden wir müde und lassen das Haupt erschöpft sinken. Solche Zeiten kommen, und wir wissen wohl von solchen Erfahrungen zu reden. Doch der Herr hat dafür gesorgt, daß wir nicht unterliegen. Er hat uns Bäche auf dem Wege geschenkt, an denen wir uns laben dürfen, um mit neuem Mut und geheiligter Willenskraft in den Kampf zu laufen, der uns verordnet ist. Drei dieser Bäche wollen wir nennen:

1. Das Wort Gottes. Die klaren Wasser des Wortes haben den Pilger in allen Zeiten erquickt. Sein Studium bringt neue Kraft, aufzufahren mit Flügeln wie Adler, zu laufen und nicht matt zu werden, zu wandeln und nicht müde zu werden. Es ist nicht nur wichtig, es ist absolut nötig, daß der Christ sich täglich in Gottes Wort vertieft und so aus seiner verborgenen Quelle trinkt. Kein Leben darf so beschäftigt, keine Angelegenheit so wichtig sein, daß diese Augenblicke der Sammlung verdrängt werden dürften. Dem Geschäftsmann, dem Landmann oder dem Studenten sollte das tägliche Lesen der Bibel als geistliche Erfrischung empfohlen werden.

2. Das gläubige Gebet. Du darfst und sollst aus diesem Bache auf dem Wege dich laben und seine belebende Kraft erfahren. Die Gottesmänner des Alten Bundes sind uns ein Beispiel von der erhebenden Kraft des Gebets. Jesus kannte und benützte dies Geheimnis in seinem so vollen und tätigen Leben. Die Jünger hatten es von ihrem Meister gelernt und folgten in seinen Fußtapfen. Unsere Zeit wird oft eine fieberhafte, gebetslose Zeit genannt. Die Früchte hiervon sind uns allen bekannt und sollten uns, die wir gläubig sind, zum täglichen ernsten Gebet reizen. Um außer der Kraft auch den Hochgenuß des Gebets zu erfahren, muß unser Gebet ungezwungen und so geregelt geübt werden, wie wir die Speise für unseren Körper genießen. Die nur das öffentliche Gebet kennen und pflegen, haben ihren Lohn dahin, und die es aufschieben bis zur großen Not, werden es nur als seelischen Angstschrei erfahren.

3. Das Haus des Herrn. Wie die Oase mit ihren Wasserquellen in der Wüste, so ist das Haus des Herrn und seine Gemeinschaft für das Leben des Gläubigen der Labungsort der Seele. Wie oft bekundet sich das sehnsüchtige Verlangen nach dem „Hause des Herrn“ in dem so bewegten Leben Davids. Für das alte Bundesvolk war der Tempel der Ort, wo Jehova wohnte, die Stätte der Gemeinschaft, und hier zeigten sich ihm die höchsten Ideale. Für das neutestamentliche Bundesvolk darf das Haus des Herrn nicht weniger bedeuten. Und doch ist die Versuchung in den Sommermonaten so groß, unseren Besuch im Gotteshause zu vernachlässigen. In meiner Erfahrung habe ich festgestellt, daß der Abweg mancher ungetreuer Geschwister gerade mit der Versäumnis der Gottesdienste begann. Als Menschen haben wir soziale Instinkte, die nicht unterdrückt werden dürfen; als Gotteskinder haben wir ein gemeinschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl, das nur mit unserer Anbetung und Opferpflicht in dem Hause des Herrn gebührend ausgelöst werden kann.

3. Doch der Quell dieser Bäche ist Christus selbst.

Ohne ihn verlieren Gottes Wort, das Gebet und das Haus des Herrn ihren Inhalt für uns. Ohne ihn ist unser Leben öde und ziellos. Die Menschen suchen den Durst ihrer Seele zu stillen. Sie trinken an diesem und an jenem Bache die Wasser der Weltfreuden, doch die Seele bleibt leer. Es ist unsere Aufgabe, die Menschheit vor dem Hungertode und dem verschmachtenden Durst zu erretten und sie zu Jesus, der Quelle des ewigen Lebens und bleibender Freude, hinzuführen.

Auf den Landstraßen unseres Landes lesen wir oft die Anschrift: „Trinkwasser“, und wie labt der Reisende sich am kühlen Trunke und fühlt dankbar dafür, daß man darauf aufmerksam gemacht wird. Bist du oft müde und beladen und willst du schier ermüden? Blicke doch vor dich hin und schaue die Wasserbäche auf dem Wege in erreichbarer Nähe. Sie sprudeln so klar und ihre Wasser sind so erfrischend. Wenn du an ihren Ufern nicht weilen kannst, weil die Pflicht dich weiter ruft, dann kannst du dich für einige Augenblicke doch bücken und trinken, und du wirst mit „emporgehobenem Haupte“ deine Straße weiterziehen dürfen.

Aus der Werkstatt

Beachtenswert ist, was Pastor Modersohn über die stillen Jahre des Moses sagt: „Welch eine Wandlung! Dieser bärtige Mann, der vor der Hüttentür auf und nieder geht und seinem kleinen Knaben, den er auf dem Arm hält, allerlei Liebesworte vorspricht, ist das der Feuerkopf, der ganz Israel erretten wollte aus der Gewalt Pharaos? Er ist wohl ein anderer, und es ist doch derselbe! Der Funke schlummert nur im Stein. Wenn der Stahl gegen den Stein schlägt, dann werden die Funken schon sprühen.

Und die Stunde kommt, wo die stillen Jahre ein Ende nehmen, wo Mose keine Zeit mehr hat für häusliches Glück und trautes Familienleben, wo er in das feindliche Leben hinaus muß.

Gott ruft ihn. Aber so sehr ist Mose verändert, so wenig steht sein Sinn mehr danach hervorzutreten, daß er sich weigert, immer wieder sich weigert, bis Gott endlich zornig über ihn wird. Da ist nichts mehr von Selbstvertrauen, nichts mehr von Selbstüberschätzung, da ist nur ein tiefes Gefühl von seinem eigenen Unvermögen. Und darum kann ihn der Herr gebrauchen.

O wie gut die stillen Jahre sind! Es will uns erst so schlecht gefallen, wenn wir so in den Winkel gestellt werden. Wir hatten gedacht, es ginge gar nicht ohne uns, wir seien doch ganz unentbehrlich. Da stellt uns Gott beiseite, damit wir erkennen: Gott braucht uns garnicht; er hat uns garnicht nötig. Es ist Gnade, wenn er uns würdigt, für ihn leben und arbeiten zu dürfen, freie Gnade. Und dazu muß er das Beste tun. Ohne ihn vermögen wir nichts.

Wie nötig ist ab und zu eine stille Zeit im Leben der Christen! Wer immer im Getriebe der Arbeit und des Geschäfts steht, der kommt so leicht dahin, daß er hoch von sich und von seinen Gaben und Kräften hält. Wir brauchen notwendig stille Zeit, um uns wieder auf uns zu besinnen.

Und wer sich solch stille Zeit nicht nimmt, wer keine Zeit hat für stille Stunden, dem gibt sie der Herr. Dann legt er so einen rastlosen Geschäftsmann, so eine unermüdliche Hausfrau, so einen überarbeiteten Missionsarbeiter mal in die Stille des Krankenzimmers. Und der sich für so unentbehrlich hielt, der sieht, daß es auch ohne ihn geht. Und das macht klein, das bringt uns wieder in die rechte Stellung zum Herrn.

Sogar unser Heiland hat die stillen Stunden nicht entbehren können, er ist oft geradezu seinen Jüngern entwichen, um in der Stille wieder Kraft zu sammeln. Wenn Er das nötig hatte, der unter dem fortwährendem Zufluß von oben her stand, wie sollten wir auskommen und gedeihen können ohne stille Stunden!" —

Stille Tage und Stunden erlebten die Prediger der Baptistengemeinden in Polen vom 12. bis 21. August d. Js. In Piaskowice, fern vom Getriebe der Stadt, durften wir durch die liebevolle Fürsorge der sehr geschätzten Familie Horak und Dr. A. Speidel in stiller Waldeseinsamkeit weilen und Gemeinschaft pflegen. Ueber vierzig Predigerbrüder waren der freundlichen Einladung, am theologischen Kursus teilzunehmen, freudig gefolgt.

Hier saßen wir alt und jung lernbegierig zu den Füßen der zwei Professoren vom Hamburger Predigerseminar: Seminardirektor C. Neuschäfer und Dr. H. Lukey. Gleich in der ersten Stunde, welche Bruder Neuschäfer leitete, wurden wir tief bewegt durch das Thema: „Gefahren des Predigeramtes". Man hatte das Bedürfnis in der Waldeseinsamkeit, das Angesicht Gottes betend zu suchen. Viel und ernst wurde in jenen Tagen einsam und gemeinsam gebetet.

Dr. Lukey zeigte uns an Hand des Ebräerbriefes die Herrlichkeit des erhöhten Christus und seiner Gemeinde, die tiefe Bedeutung des Opfertodes Christi, der Wiedergeburt, Taufe und Abendmahl.

Beide Lehrer dienten während der fünf Tage mit Lehrvorträgen, womit täglich ungefähr sechs Stunden ausgefüllt wurden. Bereitwillig wurde jede gestellte Frage von den Lehrern beantwortet. Nur zu schnell vergingen die Tage der theologischen Woche. Die Professoren sowie die älteren Prediger, welche schon eine Reihe von Jahren im Dienst stehen, verließen Piaskowice noch vor dem Sonntage, nur die jüngeren Prediger blieben noch bis zum 21. August, um mit der Seminarleitung wichtige Fragen zu besprechen.

Der Ort der Predigertagung war sehr geeignet: Der stille Wald mit den würzigen Nadelbäumen, die blühende Heide, sowie die Badegelegenheit im nahen Teiche, alles dieses gab der Predigerzusammenkunft eine eigenartige Prägung. Die Brüder fanden bei den täglichen Spaziergängen reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch und Gebet. Die Mahlzeiten mundeten vorzüglich.

Hier konnte man die einzelnen Brüder besser kennen lernen und ihre Gaben schätzen. Bruder J. Fester bewährte sich als umsichtiger Quartiermeister, der die Fahrten von Lask nach Piaskowice, sowie auch die Rückfahrt der Teilnehmer, mit viel Geschick leitete. Ebenso führte er die Einquartierung der zahlreichen Brüder in der „Villa Barbara" und im „Lehmpalast" zur vollen Zufriedenheit durch. Unsern bewährten Bruder Drews lernten wir als fürsorgenden Vater und verständnisvollen Führer schätzen und lieben. Herzerquickend war für alle der Dienst und das klare Zeugnis unserer deutschen Brüder, der Theologieprofessoren C. Neuschäfer und Dr. Lu-

key. Nach einer solchen Unterrichtsstunde erlebten wir es, wie drei Brüder auf ihrem Zimmer das Gehörte miteinander besprachen und mit Freudentränen ihrem Gott für die entschiedene Christusbotschaft der Brüder dankten. Solange der Baptismus solch tiefgläubige und Gott geweihte Führer hat, brauchen wir um die Zukunft der gläubigen Gemeinden nicht zu bangen.

Die Gemeinden von Lodz und Umgegend erlebten am Sonntag, dem 18. August, die Freude, daß ihre Kanzeln von auswärtigen Gastpredigern besetzt waren. In Lodz 1 predigte in einfacher, klarer Weise Seminardirektor C. Neuschäfer, in Lodz 3 (Baluty) — Dr. Lukey, in Lodz 2 — Bruder E. Becker und in Ruda-Pabjanicka am Vormittag Bruder R. Drews und am Nachmittag Bruder A. H. Sommer.

Es ist bedauerlich, daß einige Prediger verhindert waren, am theologischen Kursus teilzunehmen. Ihnen sei hiermit gesagt, daß man ihrer liebend gedachte und für sie betete.

Zum Schluß möchten wir die Begrüßungsworte, die Bruder Drews, unser Vorsitzender, an die ausländischen Brüder auf Grund von Apg. 10, 33 richtete, anführen: „Ihr habt wohlgetan, daß Ihr gekommen seid!" Ja, liebe Brüder, Ihr habt wohlgetan, daß Ihr gekommen seid und uns eine klare, wahre Christusbotschaft brachtet. Durch diese Botschaft wurden wir erquickt, beglückt und geschickt für den weiteren Dienst unsers Herrn und Königs Jesus Christus.

Aus den Gemeinden

Ein großer Tag in der Gemeinde zu Ruda-Pabjanicka.

Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser als sonst tausend — dies Psalmwort durften auch wir erfahren. Schon zu Anfang des Gottesdienstes grüßte uns Gott mit einem Segenstau. Das Herz schlug höher und in meinem Innern erlebte ich die Wahrheit des Liedes „Halleluja, schöner Morgen, schöner als man denken kann". . . .

Ein Lied des Gem.-Chores war es, wodurch der Herr uns einen besonderen Segen zukommen ließ, und zwar „O heiliger Geist, komm auf uns nieder, wie in der ersten Christenheit . . .". Nach dem Liede ging Pred. Henke noch näher auf den Text desselben ein und schilderte die Bedeutung und Wirkung der Geistesfülle. Wir fühlten die Nähe Gottes und hörten seiner heiligen Füße sanften Tritt, und es legte sich wohl manchem auf die Lippen: Ist schon das Träufeln so köstlich, send' uns in Strömen den Geist. . .

Dies war eine schöne Einleitung für die Tauffeier, die nach dem Vormittagsgottesdienst erfolgte, und auch ein besonderer Segen für die lieben Seelen, die sich öffentlich unter Christi Banner stellen wollten.

Im Unterschied zu dem allgemeinen Brauch wurde die Taufe im Freien abgehalten. Sowohl der Gemischte-, wie auch der Posaunenchor taten ihr Bestes zur Verschönerung der Feier. Eine große Menschenmenge versammelte sich rings um das Wasser. Wir hatten auch die große Freude, einige Prediger zu unserem großen Feste zu haben. Es waren die Prediger Eichhorst aus Dąbie, Rosner aus Zezulin und Schönknecht aus Gniezno; die zwei letzten sprachen auch zu der Taufversammlung.

Pred. Rosner sprach über die Bedeutung und rechte Ausführung des Taufbefehls Christi. In deutlicher Weise versuchte der Redner darauf hinzuweisen, daß der Grundbedingung zur Seligkeit — dem Glauben auch die Taufe folgen muß, welche den Bund eines guten Gewissens mit Gott bedeutet. Es ist dies keine Menschenersinnung, sondern der ausführliche Befehl unseres Herrn und Meisters.

Nach dem Liede des Gem.-Chores sprach Prediger Schönknecht in polnischer Sprache und legte seinen Ausführungen die Bekehrung und Taufe des Kämmerers aus Mohrenland zu Grunde. Auch den polnischen Teilnehmern wurde der Wille Gottes, der sich auch in der Taufe auswirkt, klar vor die Seele geführt. Nach der Ansprache erschienen in weißen Gewändern die Täuflinge, welchen Prediger Henke, als der Seelsorger, voranging. Es sang nun der Gem.-Chor das so schöne Lied „Wer sind, die so weißgeschmückt", danach wurde es ganz still, und andächtig warteten wir auch hier auf einen Segen für uns, und vor allem für die 5 Seelen, die dem Herrn auch in das Wassergrab folgen wollten. Pred. Henke richtete nun noch einige Fragen an die Täuflinge und stieg danach in das Wasser, wohin ihm die Täuflinge einzeln folgten. Wir waren uns auch hier Gottes Gegenwart bewußt, und so konnte auch die Handlung in aller Ruhe vollzogen werden. Möge auch durch diese Feier und den dabei ausgestreuten Samen noch manche Seele den Willen Gottes erkennen und den Weg zur Heimat finden.

W. Sch.

Sonntagschul- und Tauffest in Lipuwek, Gemeinde Krobanosch.

Am zweiten Pfingsttage durften wir einen gesegneten Kindertag feiern. Die Geschwister aus Kamionka waren unserer Einladung gefolgt und besuchten uns mit ihrer Sonntagschule, um ein gemeinschaftliches Kinderfest zu feiern. Unser Prediger, Br. Kleiber, leitete das Fest. Die Kinder hatten gut und viel gelernt; sie sagten ihre Gedichte und sangen abwechselnd. Auch der Streichchor spielte einige Lieder. Dann hielten

einige Brüder Ansprachen, die auf die Wichtigkeit der Sonntagschule hinwiesen.

Auch der darauffolgende Sonntag war für uns ein Tag des Segens. Schon am Vormittag spürten wir die Nähe des Herrn. Die Prediger Br. Kleiber und Br. Frank hielten ernste Predigten. Am Nachmittag feierten wir mit den Geschwistern aus Kamionka ein gemeinschaftliches Tauffest. Es waren 4 neubekehrte Sonntagschüler (eine aus Kamionka und drei aus Lipuwek), mit denen wir zur Taufe gehen konnten. Am Wasser predigte Br. Frank über Apostelgeschichte 8, 26—40 und zeigte, daß nur Gläubige getauft werden sollen. Br. Kleiber vollzog dann die hl. Taufe an den vier gläubig gewordenen Seelen. Prediger Hart hielt in der Kapelle eine ernste Ansprache, worauf die beiden Prediger Br. Kleiber und Br. Hart über den Neugetauften beteten und sie segneten. Anschließend feierten wir das Mahl des Herrn. Unsere Bitte ist: „Herr, baue dein Reich und rette arme Sünder vom Verderben!" T. Schröder.

Ein Freudentag in der Gemeinde Bialystok.

Sonntag, den 25. August d. Js., war für unsere kleine Gemeinde ein großer Freudentag. Durften wir doch zwei teuer erkaufte Seelen in Jesu Namen taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Wir nahmen sie aus der teuren Gotteshand als Angeld auf unsere anhaltenden Gebete und erwarten betend noch mehr Segen durch Errettung unsterblicher Seelen. R. Schlosser.

Bericht der Gem. Siemiątkowo.

Wieder einmal war es uns als Gemeinde durch die Güte Gotes vergönnt, mit betendem Herzen und frohen, lieblichen Gesängen ein neues Jahr zu begrüßen, in welchem wir aufs neue die Verkündigung der alten Wahrheit von Jesu Welterlösung als unsere höchste Lebensaufgabe ansehen und nach Kräften sie zu erfüllen suchen. Die Versammlungen in der Gebetswoche waren gut besucht, von Geschwistern, wie auch lieben Freunden, und die Kraft des Wortes Gottes wird doch immer wieder offenbar, wofür wir dem Herrn herzlich danken.

Die Gemeinde hätte gewiß nach innen, wie auch nach außen, schon mehr zugenommen, wenn sie nicht unter der Gegenarbeit der Kirchlichen und des großen Erzfeindes aller Menschkinder so viel zu leiden hätte. (1. Petri 5, 8.)

Die Gemeinde hatte im Laufe des verflossenen Halbjahres manchen tiefen Schmerz und viel Schweres durchzumachen, doch hat sie dabei auch viel Freude erlebt, was uns wieder freudig aufblicken ließ und neuen Lebensmut gab.

Schmerzlich war es, daß wir schon viermal an Gräbern unserer lieben Dahingeschiedenen stehen mußten. Dann mußten wir auch an einer lieben Seele, die in Sünde fiel, Zucht üben, und dies alles bereitete uns Schmerzen.

Freude bereiteten uns die Tage der Evangelisation, die im Februar durch Br. A. Ziemer - Zgierz gehalten wurde; 16 Seelen wurden erweckt und kamen zum Glauben an Christus; leider aber hielten nicht alle stand.

Ein zweiter Freudentag war der 19. Mai d.J. An diesem Tage veranstaltete unsere liebe Jugend ein schönes Fest unter der Losung: „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes". Um 4 Uhr nachmittag wurde das Fest mit einem gemeinsam gesungenen Liede begonnen. Mittlerweile füllte sich unsere liebe Kapelle bis auf den letzten Platz mit andächtigen Zuhörern. Es erwies sich auch diesmal wieder, daß der Raum zu klein war und nicht alle Zuhörer fassen konnte. Viele lieben Freunde und auch solche, die man nie oder selten in unserer Versammlung und auch bei größeren Anlässen sah, waren diesmal gekommen. Die lieben Sänger vom Gemischten- und Männerchor, wie auch Spieler, versuchten durch die Gaben und Fähigkeiten in recht schöner und angenehmer Weise zu dienen. Das Deklamatorium „Heimgebracht" war gut eingeübt und wurde erhebend vorgetragen; es machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. 2½ Stunden dauerte dieses Fest. Man hörte am Schluß: „es war kurz, aber schön!". Der Wunsch wurde laut, es möchte doch bald wieder ein Fest stattfinden. Nach dem Singen des brasilianischen Abschiedsliedes von Geschwister Henke „Die schönen Stunden sind dahin, Geschwister, lebet wohl" gingen wir alle frohen Muts nach Hause.

Ein dritter Freudentag war das schöne Osterfest. Am ersten Osterfeiertag nachmittag wurde ein Fest veranstaltet. Die lieben Sänger und der liebe Streichchor taten auch diesmal ihr Bestes, um die Stunden recht schön und lieblich zu gestalten. Br. G. Rossol, Student, der die Osterferien zuhause bei seinen Eltern verlebte, erfreute uns mit einer Ansprache, durch welche wir viel Segen mit nach Hause nahmen und sie immer noch im Gedächtnis haben. — Die Auferstehungskraft wurde uns groß und herrlich.

Der herannahende Abend mahnte zum Aufbruch, und so gingen wir alle reichgesegnet nach Hause. Wir erwarten, daß der Herr uns noch weitere Segenstage schenken wird. F. Mielke.

Theologische Woche in Piaskowice.

Die umsichtigen Leiter der Union veranstalteten mit Hilfe einiger stets opferfreudiger Geschwister eine theologische Woche für Prediger unserer Gemeinschaft in Polen in der Zeit vom 12. bis 17. August d. Js. in Piaskowice. Als

Lehrer dienten der Direktor des Predigerseminars in Hamburg-Horn Bruder C. Neuschäfer und Dr. H. Luckey, welche zum erstenmal in unserm Lande weilten.

43 Prediger und einige Freunde versammelten sich täglich an den Vor- und Nachmittagen um die vortrefflichen Lehrer, welche sie in einer feinen Weise in die Tiefen des göttlichen Heilsplanes an Hand des Wortes Gottes führten, und ihnen die große Verantwortung des Predigerberufes wieder neu ins göttliche Licht rückten. Br. Neuschäfer zeigte, wie hohe und heilige Aufgaben Jesus uns in unserm Dienst anvertraut habe, und wie wir denselben nur in voller Hingabe an Ihn und in völligem Glauben nachkommen können. Dr. Luckey betonte in einer ihm eigenen gründlichen Weise die große Bedeutung der Wiedergeburt und Taufe, als auch des blutigen Opfers Jesu Christi für das Leben und Bestehen unserer Gemeinden nach Hebr. 9 und 10. Wie groß und herrlich wurde uns unser Heiland dabei, den wir im Geiste anbeteten! —

Wie uns der geistliche Tisch mit dem besten Himmelsmanna überreich gedeckt wurde, so war auch für gute leibliche Verpflegung mit viel Liebe und Umsicht gesorgt. Die duftende Waldluft und die warmen Sonnenstrahlen vervollständigten die Lieblichkeit der frohen und gesegneten Gemeinschaft, welche allen Teilnehmern recht wohlgetan hat. In einer solchen einmütigen, brüderlichen Verbundenheit weht der befruchtende Geist Gottes, der nach oben zieht und für den Dienst neu ausrüstet. Möge sich der empfangene Segen neubelebend in all unsern Gemeinden auswirken! Mit diesem Gebetswunsch kehrten wir auf unsere Arbeitsfelder zurück. Dem Herrn aber sei Dank und Preis auch für diese besondere Gnade!

L. Miksa.

Eine Kampreise*)

Von **L. Horn** - Brasilien.

Auf dem Wege von Sao Luiz Gonzaga nach Sao Borja wohnt im weiten Kampgebiet einer unserer Brüder, Karl Feuerharmel. Seiner Einladung Folge leistend, machten wir uns auf den Weg und fuhren mit einem Viergespann, gleich einem polnischen Edelmann, immer querfeldein: über Berg und Tal, durch dichten Wald und leeren Kamp, über Bäche und Flüsse, unserm Ziele entgegen. Schon vor einem Jahre machten wir diese Reise per Caminhao; die Reise ging wohl schneller, doch sie bot uns des Interessanten nicht so viel, wie diese Wagenreise.

In Begleitung der Brüder: Bruno Engel, Rob. Waldow, Arthur Beß und meines Sohnes, Oskar, der unlängst aus Rio heimgekehrt war, begaben wir uns, wohlausgerüstet mit Proviant für Menschen und die Zugtiere, in der Morgenfrühe auf die Reise. Ein eigentümliches Gefühl überkam mich zuerst, hatte ich doch bisher solche lange Wegestrecken mit dem Wagen noch nicht zurückgelegt, besonders aber, wenn ich an das Nachtquartier bei Mutter Grün dachte. Doch es ging besser, als ich ahnte. Meine Begleiter waren mit solchen Reisen schon früher bekannt geworden, und es machte ihnen Spaß, wenn ich meine Bedenken darüber äußerte. Doch diese Reise hatte ja einen guten Zweck und ich ward darum fest entschlossen, alle Reisestrapazen in Kauf zu nehmen und ruhig zu überwinden. Es galt ja eine Missionsreise zu machen.

Wir erreichten auch bald den Ijuhy-Fluß. Eine Fähre brachte uns an das andere Ufer, wo wir unter schattigen Bäumen Rast machten, die Pferde ruhen ließen und selbst auch an die Stärkung zur Weiterreise denken mußten. Die Brüder legten alle Hand ans Werk: einer brachte Holz herbei, der andere holte Wasser, der dritte machte Feuer an, und bald summte die „Chaleira" ihr Lied und der unentbehrliche „Chimarrao" wurde also bald eingenommen. Unser Koch hantierte fleißig mit dem Kochgeschirr und bereitete der Reisegesellschaft ein kräftiges Mahl. Wir bewunderten seine Fertigkeit und ließen es uns gut schmecken. Mit einem „Cafe preto" schloß das Menü; die Tafel wurde aufgeräumt, alles sorgfältig verpackt und wieder reisefertig hergestellt, die Pferde herbeigeholt, und nun ging es weiter.

Bald hatten wir das Koloniegebiet hinter uns und befanden uns auf offenem Kamp mit seinen endlosen eintönigen Grasflächen, hier und dort von kleinen Wäldchen unterbrochen und der Landschaft oft ein schönes Gepräge gebend. An den Rändern dieser Waldüberreste befinden sich die Ansiedlungen der Kampbewohner, während in dem hohen Grase große Viehherden weiden und die langbeinigen Strauße spazieren gehen.

Stundenlang fuhren wir auf guten Wegen auf dem Kamp dahin, bis der Abend mahnte, Halt zu machen und das Nachtquartier zu beziehen. An der höchsten Stelle, auf der sogenannten Serrinha, im freien Felde, hielten wir an und trafen Vorkehrungen zur Nacht. Die Pferde wurden zunächst besorgt und dann sorgte unser Koch wieder für ein gutes Nachtessen. Hatte er uns zu Mittag mit Hühnerbraten und Kartoffeln bewirtet, nun kamen Reis und schwarze Bohnen an die Reihe. Wir hatten ja Zeit genug, zu warten, tranken vergnügt unseren „Chimarrao" und verspeisten dabei die Reste des saftigen „Churrasco" und ließen uns auch die inzwischen gargekochten Bohnen munden. —

So beschlossen wir unsere erste Tagesreise,

***) Der Kamp — brasilianisches Grasland.**

bereiteten uns auf Pelzen und Decken ein weiches Lager, befahlen uns Gott und gingen zur Ruhe. Es blies eine frische Brise über den Kamp, doch sonst war es warm und wir schliefen ungestört bis zur Morgenröte. Schnell sprangen alle auf, besorgten die Pferde, tranken noch einen warmen Kaffee und brachen eilends auf, denn wir hatten noch einen weiten Weg vor uns.

Wir kamen bald nach Sao Luiz, dieser früheren Hochburg der Jesuiten. Diese Stadt ist eine der sieben Reservationen der Jesuiten, die vor mehr als hundert Jahren zerstört wurden. Altes Gemäuer, viele behauene und nichtbehauene Steine deuten noch auf frühere Macht und Herrlichkeit hin. Heute ist diese Stadt ein entlegenes Kampstädtchen und der Sitz eines gleichbenannten Munizips.

Wir hielten uns dort nicht lange auf und eilten bei schwülem Wetter weiter. Am Flusse Piratiny, unterhalb der großen Brücke, machten wir halt. Müde und staubig kamen wir dort an und nahmen alle ein erfrischendes Bad in den Fluten des reißenden Flusses. Das Wasser des Flusses war flach, doch schoß es mit reißender Gewalt über die Steine und Felsmassen dahin; welch einen Anblick muß der Fluß erst bieten, wenn die Wassermenge bis unter die Balken der etwa 20 Meter hohen Brücke steigt? Diese große Brücke ruht auf hohen Pfeilern und hat eine Spannweite von über 300 Meter. Doch befindet sie sich gegenwärtig in einem Zustand, daß man fürchtet, über die Brücke zu fahren. Darum steigen auch die Reisenden von Pferd und Wagen ab und führen ihr Gespann am Zügel hinüber. Schaurig, doch wahr.

Hier am Piratiny machten wir auch die Bekanntschaft eines Italieners, eines Weltreisenden, der uns Bilder und Landschaften vieler Herren Länder zeigte. Wir bewirteten ihn von unserem Mundvorrat und er trank lustig mit uns den Chimarrao. Ein schnell zusammengezogenes Gewitter veranlaßte uns eiligst alles einzupacken und aufzubrechen. Wir kamen noch eine gute Strecke vorwärts, doch zuletzt entlud sich ein heftiges Gewitter über uns, und der Regen prasselte in Strömen auf uns nieder. Wir suchten unterwegs Schutz unter einem Rancho und warteten, bis der größte Regen vorüberging, dann fuhren wir, obgleich schon durchnäßt, weiter und erreichten auch bald unser Reiseziel, Rincao Santo Ignacio, wo unser Br. F. wohnt und der uns aufs freundlichste begrüßte und in seinem Heim willkommen hieß.

Zuerst dachte jeder daran, seine äußere Erscheinung wieder in Ordnung zu bringen, seine Kleider zu wechseln, und dann wurden Freude und Leid ausgetauscht und Pläne über unser Weilen dort für die kommenden Tage entworfen. Wir einigten uns bald darüber und vergaßen bei dem heißen Chimmarao alle hinter uns liegende Reisestrapazen. —

Br. F. wohnt schon seit mehreren Jahren auf dem Kamp. Er betreibt Landwirtschaft und Viehzucht. Dabei suchte er auch, sich seiner Umgebung in geistlicher Hinsicht nützlich zu machen, und nicht umsonst. Der Herr segnete sein Bemühen und sein Zeugnis krönte er mit Erfolg: eine Anzahl der Landeseinwohner gewann Vertrauen zu ihm, überzeugte sich von der Wahrheit und wurden Jünger und Nachfolger des Herrn und wünschten, dem Herrn auch in der Taufe zu folgen.

Diese näher kennen zu lernen, war nun unser Bemühen und Aufgabe. Am nächsten Tage machten wir Hausbesuche und gingen näher auf ihr inneres Leben und persönliche Erfahrungen ein. Abends hielten wir eine Abendversammlung, welche Br. Oskar Horn leitete und das Wort in portugiesischer Sprache vortrug; zum Schluß richtete ich auch noch einige Worte an die Versammelten, die Br. Feuerharmel übersetzte.

Am darauffolgenden Sonntag wurde vormittag wie gewöhnlich Gottesdienst gehalten. Nachmittag wurde die Prüfung der Neubekehrten vorgenommen und auch einige frühere Mitglieder aufs neue aufgenommen. Es gereichte uns zu großer Freude, aus dem Munde der Neubekehrten so klare und bestimmte Worte aus ihrer Erfahrung und den Weg des Lebens zu hören und hatten große Freudigkeit, ihnen die Hand der Gemeinschaft zu reichen.

Am Tage darauf wurde die Taufe an acht Gläubigen vollzogen, diese feierlich begrüßt und das Mahl des Herrn gefeiert. Diese Neugetauften bilden mit andern den Grund einer neuen Gemeindestation unserer Gemeinde und sind das Angeld für andere, die noch hinzugefügt werden sollen.

An den Abenden wurden wieder Erbauungsstunden gehalten und auf das Eine, das nottut, hingewiesen. Durch die Besuche in den Häusern wurde das Band der Liebe und der Gemeinschaft um so fester geknüpft, und wir hoffen, der Herr wird den ausgestreuten Samen noch in vielen Herzen aufgehen und Frucht bringen lassen.

Die Bevölkerung ist in jener Kampgegend mehr bodenständig. Die Leute wohnen meist auf eigenem Lande, sind Pflanzer und Viehzüchter und haben mehr einen kulturellen Anstrich. Manche sind wohnlich und wirtschaftlich gut eingerichtet und führen ein zufriedenes Leben, das für andere nachahmungswert wäre. Einer unserer Begleiter meinte, es gefalle ihm so gut, daß er, wenn er sein Besitztum im Koloniegebiet veräußern könnte, sofort auf den Kamp ziehen würde.

Der Mensch fühlt sich dort frei und ungebunden, daß man unwillkürlich an das Leben der Erzväter und biblischer Patriarchen denkt. Und